



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

10. Die Säule als Einteilungsprinzip der griechischen Stile (Das Kapital)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

ägyptische Säulenbau mit seinen Hallenhöfen und Säulensälen lediglich Ausweitung des Innenbaus ist. Daher ist der ägyptische Tempel ein Prozessionstempel.

Der Zweck heiligt hier den Bauplan. Und es soll der ästhetische Charakter dieses Bauzwecks keineswegs bestritten werden. Wenn der Pilger durch diese Sphinxalleen schreitet, so wird sein Blick in eine Unermeßlichkeit von Räumen geweitet, obzwar die Gänge immer schmaler, und die Stationen immer dichter werden. Dennoch löst immer nur ein Staunen und Schauern das andere ab; und da es von einem Raumerlebnis bewirkt wird, so regt sich hier eine ästhetische Kraft, die sich jedoch noch nicht zur Reinheit durchgerungen hat.

Der griechische Tempel dagegen hat sich ganz nach Außen projiziert. Der Bezirk mit dem Götterbildnis ist jetzt weit überflügelt und in Schatten gestellt. Damit erst kommt die ästhetische Reinheit zu ihrer hohen Klarheit und Kraft. Es ist, als ob es sich gar nicht mehr um die Verehrung des Götterbildes bei diesem Bauwerk handelte. Der Drehpunkt und das Ziel ist der Außenbau geworden. Man kann vielleicht sagen, daß hier die Pilger, welche durch die ägyptische Säulenhalle zogen, selber in Säulenreihen verwandelt sind.

Es ist auch nicht mehr das religiöse Gefühl in seiner Gebundenheit, welches diese Säulengänge belebt; sie sind von einem reinen Gefühle, als Erzeugnisse des Baugesühls, erzeugt. Damit sind wir freilich schon an die klassische Zeit herangetreten; aber die Anfänge liegen auch hier schon in den Säulenstellungen der Mykenischen Kunst.

10. Die Säule als Einteilungsprinzip der griechischen Stile.

Es läßt sich von hier aus auch verstehen, daß die Säule zum Einteilungsprinzip der griechischen Baustile werden konnte. Eigentlich ist sie ja nur die Stütze. Als solche ist sie schon bei den Ägyptern ein grundlegender Maßstab, der jedoch dort noch plastisch und malerisch ausgestaltet, und daher getrübt wird.

Bei den Griechen erst wird die Säule das Formprinzip der reinen Raumgestaltung. Ihr Gebrauchszweck, als Stütze, tritt zurück gegen die selbständige Lebensform, die sie für die gesamte Raumschöpfung gewinnt. Sie wird das eigentliche Lebewesen des Raumes. Ihr gegenüber bedarf es weder eines Grabes, noch eines Götterbilds; sie ist ewiges Leben und göttlich-menschliche Lebendigkeit. Ihre Gliederung stellt eine zweite Natur dar.

Diese wahrhaft organische Bedeutung der Säule ergibt sich sowohl aus ihren einzelnen Bestandteilen, wie aus ihren Zusammenhängen. In letzterer Hinsicht hat Riegl die Säulenportiken als die ersten Anerkennungen der Tiefe, des Schattens und des Raumes an den Dingen bezeichnet. Und in ersterer Hinsicht denken wir sogleich an das bestimmende Stilmoment des Kapitäls, in dem das architektonische Problem des Ausgleichs zwischen Last und Stütze zum Austrag kommt. Durch diesen Ausgleich ist vorzugsweise das reine Raumgefühl bedingt. Wie der Raum reine Erzeugung sein und bleiben muß, so darf auch die Last nicht ein absolutes statisches Motiv bleiben, sondern sie muß in dynamische Bewegung aufgelöst werden. Dies würde aber nicht hinreichend erfolgen, wenn die Säule lediglich als Stütze wirken müßte, die selbst nur eine Fortsetzung des Druckes darstellen würde.

Das Kapitäl dagegen kommt der Last entgegen, und nimmt sie auf, anstatt daß die Säule an sich den Druck nur in sich aufzunehmen hätte, ohne dieser Aufnahme entgegenzukommen. Das Kapitäl bringt das dynamische Moment der Bewegung, die Grundbedingung der Lebendigkeit, in die Säule hinein. So läßt sich die Entwicklung des Kapitäls aus dem Mykenischen Wulste in den Echinus der dorischen Säule verstehen, der immer mehr zu einer elastischen Kurve wird.

Die Kannelierung der Säule macht die Analogie mit den Sehnen und mit der Elastizität des Wuchses unverkennbar. Und daß diese Analogie nicht willkürliche Symbolik ist, zeigt sich ja zwingend wiederum am Kapitäl, S e m p e r sagt: Wie das Pflanzenornament die Struktur zu

einem Organismus umschafft, so geht das Leben im dorischen Stil unmittelbar aus dem Unterbau in den Schäfte hinüber. Erst der ionische Stil legt die Basis dem Schäfte unter. Ursprünglich aber wächst die Säule aus dem Steinbau, wie aus einem Mutterboden, hervor. Und endlich wird das Leben vom Kapitäl auf den Architrav, auf die Decke, das Dach und den Giebel hinübergepflanzt. Und die Belebung des Gebälkes in den Triglyphen und Metopen bringt die Grenzen der Architektur in die Gefahr, in die Plastik überzufließen. Das Kapitäl aber löst sich im ionischen, und mehr noch im korinthischen Stil immer deutlicher von dem Scheine ab, als ob es, und mit ihm die Säule, nur als eine Stütze zu dienen hätte. Der organische Wuchs wird ungezwungen und unbefangen zur Anschauung gebracht. Im ionischen Kapitäl erscheint doch immer noch die mathematische Volute als Leitmotiv; im korinthischen dagegen wird das Pflanzenornament in ganz freier Phantasie entwickelt.

11. Allheit als Begrenzung.

Wie steht es nun um die Allheit des Raumes in diesem hellenischen Tempel? Wer den Poseidontempel zu Pästum erblickt und durchschritten hat, der kann an dieser Allheit nicht zweifeln. Die Zwischenräume der Säulen, die den Blick auf das Meer erschließen, machen den unendlichen Raum zur Begrenzung dieses Tempelbaus. Wenn das Dach auch nur eine Öffnung hätte, so wäre der Zusammenhang dieses Raumkörpers mit dem unendlichen Raume dennoch zur Klarheit gebracht. Das Dach ist ursprünglich aus Holz, oder, wie beim Areopag, aus Lehm; so lose soll der Unterschied vom Himmelsgewölbe angedeutet werden. Und wie der Giebel das Bild des Adlers trägt, so soll er dem freien Fluge dieses aufstrebenden Säulenbaus als sinnbildliches Vorzeichen dienen.

In der Öffnung nach oben bewährt sich uns der Raum als Allheit. Solche Öffnung ist keineswegs nur ein negatives Moment, wofür sie Riegl hält, der daher „Raumscheu“